

Fragmentierung sozialer Wirklichkeiten im österreich-slowakischen Grenzgebiet 1989-1999-2009

Fridrich, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fridrich, C. (2011). Fragmentierung sozialer Wirklichkeiten im österreich-slowakischen Grenzgebiet 1989-1999-2009. *Europa Regional*, 17.2009(2), 70-83. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48040-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Fragmentierung sozialer Wirklichkeiten im österreichisch-slowakischen Grenzgebiet 1989-1999-2009

CHRISTIAN FRIDRICH

Zusammenfassung

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1989 sind es vor allem Wohlstandsunterschiede, die als Bezugsrahmen und Orientierungshilfe für Alltagspraktiken von Akteuren im Grenzgebiet herangezogen werden. Durch die daraus entwickelten Über- und Unterlegenheitsgefühle diesseits und jenseits der Staatsgrenze wird zum Teil noch immer einerseits eine soziale Hierarchie konstruiert und andererseits die Gültigkeit der Abgrenzungsfunktion der Staatsgrenze reproduziert.

Um diese Widersprüchlichkeit der sozialen Wirklichkeiten adäquat erfassen zu können, wurde nach einer Analyse europäischer Ost-/West-Grenzgebiete und einem differenzierten Profil des österreichisch-slowakischen Grenzgebiets für die daran anschließende empirische Fallstudie, die in der Tradition des verhaltenswissenschaftlichen und des handlungstheoretischen Paradigmas der Sozialgeographie steht, eine explorative, die Relevanzsysteme der Gesprächspartner/innen einbeziehende Forschungsmethodologie gewählt. Deren Herzstück bildete eine teilstrukturierte Interviewreihe mit der Wohnbevölkerung diesseits und jenseits der Staatsgrenze im österreichisch-slowakischen Grenzgebiet. Die wortwörtlich transkribierten Aussagen wurden mittels inhaltsstrukturierender qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet und im Hinblick auf nationale Differenzen miteinander konfrontiert.

„Eine“ soziale Wirklichkeit im Grenzgebiet existiert nicht, vielmehr sind die Konstitutionsleistungen und Strategien der Subjekte zur Neuordnung ihrer Alltagspraktiken unter – tatsächlich existierenden und dementsprechend perzipierten – fundamental geänderten Bedeutungen und Funktionen von Grenzen sowohl widersprüchlich als auch in hohem Maße fragmentiert. Differenzen bestehen auf und sogar innerhalb der lokalen Ebene in verschiedenen Untersuchungsgemeinden, auf unterschiedlichen Bildungsniveaus etc. Auf nationaler Ebene ist die Einschätzung des westlichen Nachbarn von slowakischer Seite positiver, hier überwiegen „offensiv-dynamische“ Einstellungen sowie Kontaktbestrebungen zu Österreich. Auf österreichischer Seite dominiert eine „defensiv-bewahrende“ Grundstimmung gegenüber den Slowak/innen und der Slowakei.

Obwohl bereits erste Schritte in Richtung eines integrierten Grenzgebiets besonders mit Hilfe des Entwicklungs- und Gestaltungspotenzials der EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei vor allem in bürgernahen Bereichen eingeleitet wurden, ist noch ungewiss, inwieweit vor allem die österreichische Bevölkerung auf breiter Basis in diese Normalisierungsprozesse einbezogen und die Ausbildung einer grenzüberschreitenden regionalen Identität unterstützt werden kann. Dies wird nicht zuletzt – auch zum Nutzen aller in diesem Grenzgebiet Agierenden – durch geeignete Maßnahmen zur Verbesserung des grenzüberschreitenden Informationsflusses und durch Erleichterungen des Grenzüberttritts mittels fester Brücken über die March abhängen, womit neben der Förderung von Alltagskontakten auch eine Basis für verstärkte regionale bilaterale Wirtschaftskooperationen vorbereitet werden könnte.

Österreichisch-slowakisches Grenzgebiet, Alltagspraktiken, grenzüberschreitende Kooperation, Kooperationsbarrieren, Wohlstandsunterschiede, soziale Hierarchie

Abstract

Fragmentation of Social Realities in the Austrian-Slovak Border Area in 1989-1999-2009

Ever since the fall of the Iron Curtain in the year 1989, it was mainly differences in affluence that were used as a frame of reference and aid in orientation to describe everyday practices of actors in the bordering region. The developing feelings of superiority and inferiority on this side of the border and the other side allows – partly until now – for a construction of a social hierarchy and also reproduces the validity of the border's separating function.

To grasp these contradictions of social realities adequately, an explorative method of research including the systems of relevance of the respective partners in communication was chosen for this empirical case study that takes its position in the behaviourist and action theoretical paradigm of social geography. Its core were three sets of interviews which were structured in parts, build upon each other and employ only open questions on the level of residential population on either side of the border in the Austrian-Slovakian bordering region. The accurately transcribed interviews were evaluated by content-structuring qualitative content analysis and confronted with each other in light of national differences.

There is no single social reality in the border region; much more, the constitutional achievements and strategies of the subjects to rearrange their everyday practices are highly contradicting and fragmented in fundamentally altered meanings and functions of borders, which actually exist and are thus so perceived. There exist differences on and within the local level in various communities under investigation, in different educational levels, etc. On a national level, the Slovakian side see their western neighbours more positively, and here open-dynamic attitudes and the wish to get in touch with the western neighbour hold sway. On the Austrian side, however, a defending and conservational tenor regarding the Slovaks and the Slovak Republic prevails.

Even though first steps have been taken – in areas close to the public – that aim at an integrated bordering region, mainly with the help of the developmental and designing potential of the EUREGIO Weinviertel-South Moravia-Western Slovakia, it remains to be seen to what

extent the Austrian population can on a broad basis be included in these processes of normalisation, and also, how the development of a cross-border identity can be supported. All this will largely depend on taking apt measures to improve cross-border flow of information as well as on facilitating border crossings by solid bridges over the River March, adding positively to all those who act in the bordering region; Besides an increase of everyday contacts, this will also bring about the possibility to prepare a solid basis for closer bilateral economic co-operations.

Austrian-Slovak border area, practices of everyday life, cross-border cooperation, cooperation barriers, differences in wealth levels, social hierarchy

Einleitung: Bedeutungswandel der Marchgrenze

Das heutige österreichisch-slowakische Grenzgebiet erscheint in vielfacher Hinsicht als interessantes Fallbeispiel. Diese Grenze kann als eine der ältesten in Europa bezeichnet werden, ist jedoch gleichzeitig die Staatsgrenze zum jüngs-

ten Nachbarstaat Österreichs, der Slowakei, welche am 1.1.1993 nach der friedlichen Teilung der Tschechoslowakischen Föderativen Republik entstand. Im Laufe der Zeit wurde die Grenze einem massiven Bedeutungswandel unterzogen: Zunächst war sie eine Kontaktzone, denn bereits ab dem 11. Jahrhundert berührten einander zwei Siedlungsgebiete. Es handelte sich um jenes der bayrischen Einwanderer/innen im Weinviertel und das der Slawen im Osten (vgl. SCHEUCH 1994, S. 27; TAUBLING u. NEUHAUSER 1999, S. 60). Man kann davon ausgehen, dass es sich nicht um eine Grenzlinie im heutigen Sinn, sondern vielmehr um einen Grenzsäum handelte. Ab 1526 war die Grenze Binnengrenze zwischen den österreichischen und ungarischen Ländern (vgl. ebd., S. 76), bis 1850 auch Zollgrenze zu Ungarn. Mit dem Erstarken der Nationalbewegungen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stellte die Grenze auch eine ethnische und Sprachgrenze dar. Weiters war sie ab 1918 Staatsgrenze zweier unabhängiger Staaten, und seit dem Münchner Abkommen von 1938 rückte für sieben Jahre die Sprachgrenze

in den Vordergrund. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1989 war sie auch Grenze zweier unterschiedlicher ideologischer und wirtschaftlicher Systeme, seit 1989 zusätzlich Wohlstandsgrenze, 1997 bis 2007 Schengen-Außengrenze und ab 2004 EU-Binnengrenze.

Hier stoßen zwei Staaten aneinander, die vor allem über das unterschiedliche Wohlstandsniveau definiert werden (vgl. FRIDRICH 2004, S. 250ff.), wobei das wirtschaftliche Wachstum in der Slowakei beträchtlich ist. Im Gegensatz dazu wird „der Osten“ aus westlicher Sicht, beladen mit Vorurteilen und Stereotypen sowie unterstützt vom medialen Diskurs, vielfach als gefährlich wahrgenommen. Durch „Bilder“ von unsicheren Atomkraftwerken, Unzuverlässigkeit der slowakischen Bevölkerung, Kriminalität und „Ostmafia“ etc. wird ein Bedrohungsszenario kreiert, mit dem sich die viel zitierten „Grenzen im Kopf“ teilweise immer noch verfestigen.

Eine lange gemeinsame Tradition verband die Menschen im östlichen Weinviertel und in der Westslowakei bis zur Errichtung des Eisernen Vorhangs. Doch

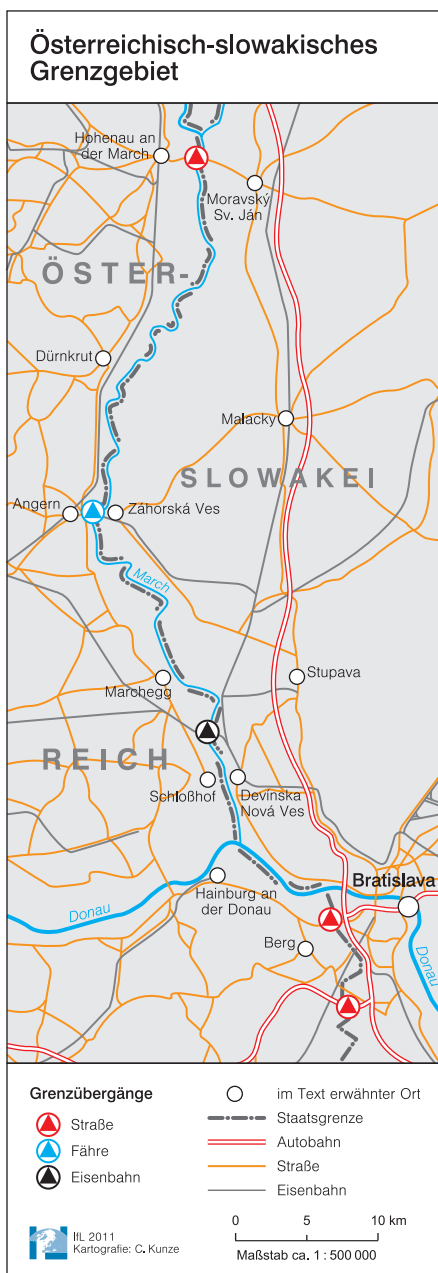


Abb. 1: Österreichisch-slowakisches Grenzgebiet

Foto 1: Einmündung der March in die Donau bei Devín
Foto: Ch. FRIDRICH, Juli 2008

lässt sich nach dessen Demontage wirklich wieder an alte Interaktionsmuster anknüpfen? Wurden der March, die mit insgesamt 12 offiziellen Übertrittsmöglichkeiten im Zentrum grenzüberschreitender Kommunikation und Interaktion mit lebendigen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Beziehungsstrukturen lag, heute von der einen Seite nicht eher trennende Funktionen zugewiesen? Im Jahre 1997 wurde das Abkommens über die Schaffung der EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei unterzeichnet, deren Mitarbeiter durch Information, Organisation, Beratung und Vermittlung im Bereich grenzüberschreitender Nachbarschaft nicht zuletzt mentale Grenzen überwinden helfen. Zahlreiche Initiativen wurden seitdem gesetzt, viele grenzüberschreitende Projekte realisiert.

Durch den EU-Beitritt der Slowakei am 1. Mai 2004 wurde die Staatsgrenze gleichzeitig zur EU-Binnengrenze. Dadurch und durch die Mitgliedschaft der Slowakei beim Schengener Abkommen, wodurch ab 21. Dezember 2007 die Grenzkontrollen wegfallen, ist die Grenze nun leicht passierbar, was sich vor allem auf private und Schulkontakte zusätzlich positiv auswirkt. Allerdings fehlen nach wie vor ausreichend Übergänge über den Fluss March (Abb. 1, Foto 1).

Zum Design der Fallstudie

Der Titel dieses Beitrags verweist auf die drei Zeitpunkte der vorliegenden Analyse, nämlich 1989, als der Eiserner Vorhang demontiert wurde, 1999, als bereits 10 Jahre grenzüberschreitende mentale Wahrnehmungen und Kontakte stattfanden, sowie 2009, als bereits von einer gewissen „Normalisierung“ der Beziehungen gesprochen werden kann.

In der historischen Übersicht wurde bereits der massive Funktionswandel skizziert, dem diese Grenze in den letzten zwei Jahrzehnten unterzogen wurde. Die übergeordnete Fragestellung dieses gegenständlichen Studienteils war daher, welche Auswirkungen dieser Funktionswandel auf die mentalen Wahrnehmungen und auf die grenzüberschreitenden Handlungen der jeweiligen Nachbar/innen beiderseits der österreichisch-slowakischen Staatsgrenze hatte. Im Detail wurden auf der Basis eines Literaturstudiums über dieses und andere europäischen Ost-/West-Grenzgebiete, weiters nach Interviews, Diskussionen und Gesprächen im Grenzgebiet sowie

aufgrund von sozioökonomischen Strukturdaten folgende forschungsleitenden Fragestellungen entwickelt. Welchen Einfluss hat der Funktions- und Bedeutungswandel dieser Staatsgrenze auf die Konstitution mentaler Bilder zur Grenze und zur Grenzöffnung? Welche Mechanismen der Reproduktion von nationalen Stereotypen lassen sich rekonstruieren? Inwieweit lässt sich eine Fragmentierung sozialer Wirklichkeiten (mentale Wahrnehmungen, Zuschreibungen und Handlungen unterschiedlicher Gruppen sowie diesseits und jenseits der Staatsgrenze) im österreichisch-slowakischen Grenzgebiet diagnostizieren?

In der Darstellung der Ergebnisse lassen sich die Antworten auf diese Forschungsfragen nicht linear aufreihen. Zugunsten einer facettenreichen Analyse und einer erhöhten Verständlichkeit wird vielmehr eine vernetzte und somit realitätsnähere Aufarbeitung dieser Aspekte vorgenommen. Zudem wird der Fokus der Untersuchung gemäß der Dynamik sozialer Wirklichkeiten im Grenzgebiet zu jedem Analysezeitpunkt modifiziert, wobei die Veränderungen mentaler Wahrnehmungen und grenzüberschreitender Handlungen den roten Faden bilden. Stehen 1989 noch die Perzeptionen der Grenze, ihrer Öffnung sowie Hoffnungen im Zentrum des Forschungsinteresses, sind es 1999 die Wahrnehmungen der offenen Grenzsituation und damit eng verbunden der Lebenssituation beider Nachbarn. In diesem Kontext werden auch Assoziationen zum jeweiligen Nachbarland zur Identifikation von nationalen Stereotypen bedeutsam. Bei der Untersuchung im Jahre 2009 stehen die Reproduktion von Stereotypen und die Möglichkeit ihrer Verringerung durch grenzüberschreitende Kontakte im Vordergrund.

Da aus ökonomischen und methodischen Gründen eine zwanzigjährige Längsschnittstudie nicht realisierbar war, wurde auf folgendes Design zurückgegriffen. Im Jahre 1999 wurden in drei österreichischen Grenzgemeinden und ihren drei slowakischen Nachbargemeinden insgesamt 128 Personen nach einer Zufallsauswahl mit Hilfe eines teilstrukturierten Interviewleitfadens mit 20 offenen Fragen interviewt. Die Interviews wurden aufgezeichnet, einer Volltexttranskription unterzogen und mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING mit induktiver Kategorienbildung ausgewertet (vgl. MAYRING 1999 und 2000). Bei dieser 1999 durch-

geführten Interviewreihe wurden auch die Wahrnehmungen der Menschen aus dem Jahre 1989 erhoben.

Ein Problem dieser Retrospektive liegt in der verzerrten Erinnerung von zehn Jahre zurück liegenden Wahrnehmungen. Dem lässt sich entgegen, dass das Ereignis der Grenzöffnung für die damals bereits erwachsenen Gesprächspartner/innen so einschneidend war, dass es stets sehr lebendig, detailliert und in Übereinstimmung mit anderen Gesprächspartner/innen geschildert wurde. Zudem wurden in einem zweiten und dritten Teil der Studie Bürgermeister/innen, Schulleiter/innen und Expert/innen der Regionalentwicklung um ihre diesbezügliche Einschätzung ersucht, wodurch im Nachhinein ein durchaus stimmiges Gesamtbild rekonstruiert werden konnte. Die Analyse der aktuellen Situation, also im Jahre 2009, fand anhand von Gesprächen mit Expert/innen und mit Bewohner/innen des österreichisch-slowakischen Grenzgebiets unter Einbeziehung von Publikationen statt. Damit konnte auch eine Abschätzung der Entwicklung von wechselseitigen Perzeptionen, Stereotypen und – den immer bedeutender werdenden – grenzüberschreitenden Kontakten vorgenommen werden.

Der allgemeinen Forderung, dass ein den Fragestellungen und dem Forschungsgegenstand adäquates sozialgeographisches Methodenrepertoire zu wählen ist (vgl. WERLEN 2000, S. 17), wurde bereits in anderen geographischen Fallstudien mit einem „weichen“, situationsflexiblem Methodenrepertoire begegnet (vgl. z.B. WEIXLBAUMER 1994; LIBERDA 1996; AMESBERGER u. HALBMAYR 1997; HEINTEL 1998; FELGENHAUER 2007; MAYRHOFER 2008). Eine ähnliche Forschungsstrategie wurde auch für die vorliegende Fallstudie gewählt. Denn soziale Wirklichkeiten existieren nicht per se. Sie werden gemäß den Grundgedanken der handlungstheoretischen Sozialgeographie (vgl. WERLEN 1995 und 1997) sowie des interpretativen Paradigmas der qualitativen Sozialforschung von aufeinander bezogenen Konstitutionsleistungen, das heißt, durch Interpretationen geleitete Interaktionsprozesse der handelnden Subjekte immer wieder neu und daher zeitlich variabel hervorgebracht. LAMNEK spricht von „kollektiv geteilten Mustern des Agierens und Interpretierens“ (LAMNEK 1995a, S. 26). Diese werden in den folgenden drei Abschnitten vorgestellt.

Kontaktsuche versus Abwarten – das Wendejahr 1989

Empfindungen zur Grenze unmittelbar vor und nach der Grenzöffnung

Weder die eine noch die andere Seite der Bevölkerung empfand den Eisernen Vorhang als echte Bedrohung. Lediglich einige slowakische Respondent/innen merken an, dass sie die krasse Einschränkung der Bewegungsfreiheit als prinzipiell bedrohlich, jedoch nicht als persönliche Gefahr, wahrgenommen hatten.

Während sich auf österreichischer Seite durch das Aufwachsen einer ganzen Generation im „Schatten des Eisernen Vorhangs“ und durch einen jahrzehntelangen Gewöhnungseffekt ein Gefühl der Selbstverständlichkeit gegenüber einer Situation, die kaum mehr wahrgenommen wurde, einstellte, lässt sich für die slowakische Seite keine einheitliche Perzeption des Eisernen Vorhangs feststellen. Eine relative Mehrheit der Befragten empfindet eine massive Abschottung und territoriale Kontrolle – in Folge auch für ihr eigenes Leben – durch den Eisernen Vorhang, wobei die Metaphern von eingesperrten Tieren sowie eines Konzentrationslagers zur Illustration herangezogen werden. Gleichzeitig wird eine unerwünschte, erzwungene und als groß empfundene Distanz zum westlichen Nachbarland geschildert. Während man sich auf der einen Seite, nämlich auf der österreichischen, der hermetisch abgeriegelten Grenze eher abgesperrt fühlte, überwog auf der anderen Seite das Gefühl des Eingesperrt-Seins. Diese Situation wurde zugleich auch als Ausgeschlossenheit vom übrigen Europa empfunden. Andererseits „lernten“ manche Menschen auch auf slowakischer Seite die Existenz des Eisernen Vorhangs als etwas Unveränderbares und Alltägliches zu betrachten. Andere wiederum hatten bedingt durch die Anwesenheit von oder durch Kooperation mit Grenzorganen ein Gefühl der Sicherheit.

Das jeweils jenseitige Gebiet des Eisernen Vorhangs war eine „terra incognita“, mit dem bedeutenden Unterschied, dass von österreichischer Seite aufgrund des damit verbundenen Aufwands sowie der erheblichen Unannehmlichkeiten von langwierigen Grenzkontrollen und Einreiseformalitäten kaum jemand die Grenze überschreiten wollte und von slowakischer Seite kaum jemand durfte. Das kommunistische Regime erreichte so das Ziel der weitgehenden Unterbin-

dung persönlicher grenzüberschreitender Kontakte zum „Westen“. Der Eiserner Vorhang war ein effizientes Mittel zur Abschottung – und wurde gleichzeitig auch zu deren Symbol.

Viele befragte Österreicher/innen perzipieren die Grenze unmittelbar nach 1989 als zu offen, als zu leicht überwindbar. Von den slowakischen Befragten wird die Grenze zu jener Zeit auch als offen, durchlässig und entspannt im Vergleich zur Situation vor der Wende empfunden. Die Grenze wird von vielen befragten Slowak/innen prinzipiell als nicht mehr existent betrachtet. Auch der Aktionsradius der Menschen wurde nicht nur auf „den Westen“ ausgedehnt, sondern auch auf die ehemaligen Sperrgebiete an der March. Daher wird die Situation an der Grenze nach 1989 von den meisten slowakischen Befragten erwartungsgemäß als eine Verbesserung ihrer Lebenssituation beurteilt.

Perzeption der Grenzöffnung 1989

Anlässlich der Grenzöffnung von 1989 herrschten auf slowakischer Seite fast ausschließlich positive Gefühle. Deutlich unterschiedlich wird die Grenzöffnung von den Respondent/innen unter der österreichischen Gemeindebevölkerung perzipiert. Hier schildert nur ein Teil positive Gefühle, ein anderer Teil äußert Desinteresse an der Grenzöffnung und der Rest gibt an, Ablehnungen und Vorbehalte gegenüber der damaligen Grenzöffnung gezeigt zu haben.

Die Perzeptionen der Grenzöffnung durch die Bevölkerung der Gemeinden diesseits und jenseits der Staatsgrenze ähneln einander keineswegs. Einen allgemeinen, ungeteilten Jubel unter der österreichischen Gemeindebevölkerung an der Staatsgrenze gab es nicht. Diese Tatsache ist im Hinblick auf die weitere Entwicklung der Perzeption der Nachbar/innen sowie der grenzüberschreitenden Kooperationen von großer Bedeutung. Während die österreichische Gemeindebevölkerung die Grenzöffnung teils begrüßte, teils Gleichgültigkeit zeigte und diese teils ablehnte, herrschte unter der slowakischen Grenzbevölkerung fast ausschließlich eindeutige Zustimmung. Zunächst sollen die Aussagen jener, die die Grenzöffnung positiv perzipierten, miteinander verglichen werden. Die Freude über die Grenzöffnung an sich und für die Nachbar/innen war unter den Befürworter/innen auf österreichischer Seite groß. Die slowakische Seite freute

sich über die (wieder)erlangte Freiheit, wofür die Grenzöffnung gleichsam zum Symbol wurde. Beide Seiten betonten die Herzlichkeit, Euphorie und Freundlichkeit des gegenseitigen Empfangs. Von slowakischer Seite wurden Fußmärsche organisiert, an denen Tausende teilnahmen und so an die March bzw. über den Grenzübergang Berg/Petržalka bis nach Hainburg gelangten.

Doch diese vielfach sehr persönlichen, dynamischen, durch Neugier auf die andere Seite gesteigerten und historisch sicherlich einmaligen Erlebnisse wurden für manche Slowak/innen getrübt: Der Ernüchterung des Ausgeschlossen-Seins aus der „westlichen Konsumwelt“ folgte die Erfahrung der nun offenen Staatsgrenze als Wohlstandsgrenze, jenseits derer mit nur wenig Geld kein Weiterkommen ist. Eine Entsprechung fand diese Ernüchterung, bedingt durch andere Faktoren, auf österreichischer Seite. Die erste Euphorie kühlte durch folgende Ereignisse ab: durch die zusätzliche Verkehrsbelastung von slowakischen Autos, durch Unannehmlichkeiten für einkaufende Österreicher/innen, denn zahlreiche Slowak/innen überquerten die Grenze und füllten Parkplätze, Geschäfte und Straßen, wobei die gewohnte Ruhe verloren ging, und schließlich durch mancherorts ansteigende Eigentumsdelikte, nämlich Geschäftseinbrüche, aufgebrochene Fischerhütten an der March, Laden- und Autodiebstähle. Ob in allen Fällen Slowak/innen die Täter/innen waren, wie dies manchmal geschildert wird, wird auch von einigen österreichischen Gesprächspartner/innen bezweifelt.

Ein Teil der österreichischen Grenzbevölkerung war an der Grenzöffnung desinteressiert, weil diese keine Veränderungen oder gar Vorteile gebracht hätte. Ein anderer Teil bezog jedoch eindeutig Stellung gegen die Öffnung. Die Gründe für die Ablehnung sind vielschichtig und werden mit Vorurteilen – auch gegenüber den slowakischen Roma – begründet und mit historischen Rückgriffen, mit negativen Erwartungen sowie mit Ängsten kontextualisiert. Die Ängste sind einerseits oft diffus, unbestimmt und nicht näher konkretisierbar, andererseits beruhen sie auf einzelnen ausgeschmückten Erlebnisschilderungen von anderen Menschen über weiter entfernt stattgefundenen Fälle von Kleinkriminalität. Besorgt beurteilen sowohl slowakische als auch österreichische

gegenüber der Grenzöffnung positiv eingestellte Interviewpartner/innen die Aussagen der „Öffnungsgegner“, insbesondere die Forderung, den Eisernen Vorhang auf österreichischer Seite wieder zu errichten.

Hoffnungen in die Grenzöffnung

Bei der Bevölkerung treten große Unterschiede bezüglich Hoffnungen und deren Erfüllung zu Tage. Aufgrund der Skepsis bzw. des Desinteresses bezüglich der Grenzöffnung unter der befragten österreichischen Grenzbevölkerung (siehe voriger Punkt) werden von diesen beiden Subgruppen – Skeptische und Desinteressierte – kaum Hoffnungen genannt, sondern in der Beantwortung dieser Frage die diesbezüglich geäußerten Ängste und Befürchtungen wiederholt. Auf slowakischer Seite setzten drei Viertel der Befragten Hoffnungen in die Öffnung, wovon mehr als zwei Drittel die zumindest teilweise Erfüllung der Erwartungen angibt. Übereinstimmend berichten beide Seiten, dass alle Hoffnungen auf einen Wirtschaftsaufschwung enttäuscht wurden, wobei die Enttäuschungen auf slowakischer Seite wesentlich stärker und anschaulicher zum Ausdruck gebracht werden. Lediglich in zeitlich – wie der sich in den ersten Monaten der Öffnung entladende Kaufrausch slowakischer Bürger/innen – und räumlich eng begrenzten Abschnitten – einige Einzelhandelsgeschäfte in Moravský Svätý Ján verzeichneten durch österreichische Einkaufstourist/innen starke Umsatzsteigerungen – konnte wirtschaftlich profitiert werden.

Auch auf dieser Respondentenebene wurden eher Hoffnungen in persönlicher Hinsicht Wirklichkeit. Während von österreichischer Seite vor allem billiges Einkaufen und das Ende des Kommunismus genannt werden, beziehen sich slowakische Interviewpartner/innen auf – teilweise realisierte – Verwandten- und Bekanntenbesuche, Reisen sowie Einkäufe in Österreich, wobei wieder auf die eigene geringere Kaufkraft hingewiesen wird. Teilweise sei auch die Möglichkeit, von Österreich zu lernen, realisiert worden. Eine Gruppe, die fast ausschließlich Enttäuschungen über die Grenzöffnung angibt, ist jene der über 60-jährigen Slowaken. Gründe dafür sind die wachsende Unsicherheit eines im Umbruch befindlichen Sozialsystems bei gleichzeitig kontinuierlichem Anstieg des Preisniveaus durch den Wegfall

der ehemals staatlichen Preisstützungen und durch österreichische Einkaufstourist/innen.

Viel Wasser floss die March hinunter – Ergebnisse zehn Jahre später, um 1999

Zur Erfüllung bzw. Nichterfüllung von Hoffnungen

Eine massiv positive wirtschaftliche Entwicklung des Grenzgebiets sowie eine völlige Beseitigung der Struktur-schwächen haben innerhalb der ersten zehn Jahre nach der Grenzöffnung nicht stattgefunden. Alle diesbezüglichen Erwartungen wurden enttäuscht, was auch intensiv beklagt wird. Aufgrund des Datenmaterials ist folgende Generalisierung zulässig. Hoffnungen auf offizielle grenzüberschreitende Beziehungen wie Brücken, Know-how-Transfer, Wirtschaftskontakte etc. sind kaum oder nicht erfüllt worden. Andererseits wurden Hoffnungen auf die Entwicklung inoffiziell-privater Beziehungen fast durchwegs erfüllt: Privatbesuche finden unter der Bevölkerung statt, grenzüberschreitende Reisen werden unternommen und Arbeitskräfte überqueren die Grenze. Durch die Erweiterung des Aktionsradius verlieren die beiderseitigen Grenzgebiete – bildlich gesprochen – ihre alte Halbkreisform und verbinden sich mental und durch Alltagshandlungen *langsam* (wieder) zu einem Kreis.

Auswirkungen der Grenzöffnung aus der Sicht der Bevölkerung

Jene Interviewpartner, die überwiegend negative Auswirkungen der Grenzöffnung auf ihre Lebenswelt wahrnehmen, werden im Folgenden als „Verlierer der Grenzöffnung“ bezeichnet, auch wenn sich dies auf ihre subjektiven Einschätzungen bezieht. „Grenzöffnungsverlierer“ sind in der Befragtengruppe „österreichische Bevölkerung“ häufig anzutreffen, denn mehr als die Hälfte aus dieser Gruppe sieht negative Auswirkungen durch die Öffnung der Staatsgrenze. Besonders deutlich treten im Vergleich innerhalb dieser sowie zur slowakischen Respondent/innengruppe Ambivalenzen der Öffnung zu Tage: der Einkaufstourismus in die Slowakei bringt zwar Kostenersparnisse, gleichzeitig jedoch einen Kaufkraftabfluss. Slowakische – legale und illegale – Arbeitskräfte sind einerseits billig, andererseits jedoch eine Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt. Der Abbau des Eisernen Vorhangs er-

möglicht einerseits die Erweiterung des persönlichen Aktionsradius nach Osten, andererseits auch illegale Grenzübertritte nach Österreich. Der grenzüberschreitende Warenverkehr lässt einerseits Billigimporte zu – von Privatpersonen v.a. durch die Einfuhr von Bau- und Brennstoffen, früher verstärkt auch für Tabakwaren genutzt –, gefährdet andererseits österreichische Arbeitsplätze.

Aus dem Vergleich der Antworten auf diese Frage und auf ausgewählte vorangehende Fragen lässt sich erklären, warum es zu einer überwiegend negativen Perzeption der Grenzöffnung durch die Befragten der österreichischen Grenzgemeinden kam. Die Ernüchterung für die österreichische Grenzbevölkerung erfolgte in drei „Wellen“. In den ersten Wochen nach der Grenzöffnung kam es in den Grenzgemeinden südlich der Donau zu einem erheblichen Anstieg der Verkehrsbelastung, zur erzwungenen Aufgabe der gewohnten, jahrzehntelangen Ruhe, mancherorts wurde von einem Anstieg der Kleinkriminalität berichtet (vgl. Seite xxxf.), wobei sich diese Informationen rasch verbreiteten. Weiters: In den ersten Jahren nach der Grenzöffnung zerschlugen sich Hoffnungen auf wirtschaftliche Vorteile wegen der durchschnittlichen geringeren Kaufkraft der Slowaken, wegen der als gering empfundenen Behebung struktureller Defizite und wegen des als bedeutend perzipierten Kaufkraftabflusses zum östlichen Nachbarn (Anmerkung: Tatsächlich war der Kaufkraftzufluss nach Österreich in der Summe bedeutend größer), wobei Skeptiker/innen und Desinteressierte in die Grenzöffnung ohnehin kaum Hoffnungen gesetzt hatten. Letztlich: Nach einigen Jahren offener Grenze werden das Schlepperunwesen und die illegalen Grenzgänger/innen als zunehmendes Problem besonders hinsichtlich des eigenen Sicherheitsgefühls und der steigenden Kriminalität perzipiert, auch wenn von einigen Respondent/innen eine beginnende Normalisierung der Beziehungen gesehen wird.

Auf der Ebene der Bevölkerung erfolgt die Einschätzung der Auswirkungen der Grenzöffnung reziprok, das heißt, von österreichischer Seite werden sehr viele Nachteile, aber wenig Vorteile genannt, von slowakischer Seite ist dies genau umgekehrt. Es sind die bekannten – oben bereits mehrfach ausgeführten – positiven Effekte, die von der befragten österreichischen Grenzbevöl-

kerung genannt werden, nämlich Billigkonsum im Nachbarland, geringfügige Steigerung des Einzelhandelsumsatzes, billige slowakische Arbeitskräfte, Verwandtenbesuche. Auch die slowakischen Respondent/innen sehen, jedoch in wesentlich größerer Zahl, etwa die Vorteile der grenzüberschreitenden Privatkontakte: gegenseitige Besuche, Reisen und Reisefreiheit. An zweiter Stelle stehen wirtschaftliche Vorteile wie Einkaufsfahrten, Arbeitsmöglichkeiten sowie mancherortige Umsatzsteigerungen in ausgewählten Bereichen. Ein dritter Vorteil wird im „Lernen von Österreich“ gesehen – bezogen auf die Demokratie, auf einen anderen Lebensstil und auf eine Verantwortung zumindest gegenüber der unmittelbaren Umgebung. Im Gegenzug verweisen österreichische Gesprächspartner/innen, dass die Slowak/innen viel von ihnen lernen könnten. Resümierend kann daher das Verhältnis zwischen Teilen der österreichischen und der slowakischen Bevölkerung als „Lehrer/innen-Schüler/innen-Beziehung“ mit den „Unterrichtsgegenständen“ Marktwirtschaft, Ortsbildpflege und Demokratie charakterisiert werden. Die erwähnten perzipierten Vorteile belegen, dass auch und gerade an einer Grenze mit beträchtlichen Unterschieden im Wohlstandsniveau Akteure jeder Seite ihre spezifischen Vorteile suchen.

Assoziationen zum jeweiligen Nachbarland

Assoziationen zum Nachbarstaat sind oft mit persönlichen Eindrücken eng verwoben und werden auch im Kontext erinnert, weswegen Assoziationen durch Nachfragen während des Interviews und durch sorgfältige Kategorienbildung im Rahmen des Auswertungsverfahrens herausgearbeitet werden können. Doch nicht nur aus diesem Grund, auch aufgrund zweier anderer Ursachen gaben zahlreiche österreichische Respondent/innen im Gegensatz zu slowakischen Gesprächspartnern keine Antwort auf diese Frage: einerseits wegen zu geringer Kenntnis des Nachbarlands, andererseits aber auch zur Vermeidung negativer Aussagen im Sinne sozialer Erwünschtheit, was sich beispielsweise in Äußerungen wie dieser widerspiegelt: „Es san a Menschen ... es san doch a Anständige drüben“ (Befragte/r 32, S. 110), wobei die Betonung auf „a“, also „auch“, lag.

Während sich die Assoziationen von österreichischer Seite vor allem auf eige-

ne Vorteile beziehen, in erster Linie auf die Slowakei als billiges Einkaufs- und Konsumland für Österreicher/innen, auf billige slowakische Arbeitskräfte und auch auf die schlechtere slowakische Wirtschaftslage, wird Österreich von den slowakischen Interviewpartner/innen häufig als „Nachbar“ in eindeutig freundschaftlicher Konnotation bezeichnet. Bis auf eine einzige Ausnahme sehen alle befragten slowakischen Bürger/innen Österreich positiv oder neutral – als reiches, schönes Land mit hohem Lebensstandard, Arbeitsmöglichkeiten, Demokratie und Freiheit bei gleichzeitiger Betonung eigener Rückständigkeit. Die sich daraus ableiten lassende These der positiven Stereotype über Österreich wird dadurch erhärtet, dass auch Befragte, die ihr westliches Nachbarland noch nie besuchen konnten, dieses mit ausschließlich positiven Zuschreibungen belegen, „Es muss dort sehr schön (...) sein.“ (Befragte/r 69, S. 205). Positive Aussagen von österreichischer Seite beziehen sich eindeutig auf Erlebnisse mit Slowaken, die als gastfreundlich und höflich eingeschätzt werden.

Einschätzungen der Lebenssituation der Nachbar/innen

Auf beiden Seiten erfolgt gemäß der Fragestellung durch Vergleiche eine Rückspiegelung der fremden auf die eigene Situation. Wahrgenommen werden fast ausschließlich wirtschaftliche Disparitäten samt deren Konsequenzen, wobei ebenso fast ausschließlich pauschalierende Feststellungen getroffen werden. Von österreichischer Seite werden um 1999 übereinstimmend ausschließlich Unterschiede in der Lebenssituation bezogen auf wirtschaftliche Defizite genannt, es gehe „den Slowaken“ wesentlich schlechter, die Armut sei größer, was etwa bei österreichischen Sperrmüllsammlungen durch slowakische Müllsucher sichtbar werde. Die Wirtschaft sei rückständiger als die österreichische aber auch als z.B. die tschechische, was auch durch den – ehemaligen – Regierungschef Mečiar, durch die Benachteiligung der Slowakei durch die Tschechische Republik sowie durch die Nachwirkungen der Planwirtschaft bedingt sei. Einige meinen, dass darüber hinaus die mangelhafte Arbeitseinstellung „der Slowak/innen“ Schuld am wirtschaftlichen Rückstand im Vergleich zu Österreich sei. Ein wirtschaftlich schwacher Nachbar bringe nichts für die eigene Wirtschaft, denn „die haben

aber kein Geld“ (Befragte/r 34, S. 116), ja mehr noch, der eigene Wohlstand sei durch angeblich vorhandene Kleinkriminalität bedroht. Die wirtschaftlich schwächere Entwicklung des Nachbarlands mit all ihren Konsequenzen dient für manche österreichische Grenzbewohner, die ihr eigenes Leben an der Grenze gegenüber dem in anderen Landesteilen als benachteiligt wahrnehmen, in psychohygienischer Funktion als Kompensation eigener perzipierter Defizite, eben weil es den Menschen jenseits der Grenze noch schlechter gehe.

Umgekehrt heißt es von slowakischer Seite wie aus einem Mund, dass es „den Österreichern“ besser gehe, denn sie hätten einen höheren Lebensstandard als sie selbst. Gründe dafür werden nicht genannt, stattdessen Konsequenzen und Begleiterscheinungen, wie etwa weniger Armut und weniger Diebstähle, gepflegtere Gemeinden und allgemein mehr Schönheit. Das höhere Ausmaß an Ordnung und Sauberkeit spielt in der Wahrnehmung eine große Rolle und wird dementsprechend häufig genannt, weswegen Österreich von den slowakischen Respondent/innen in verschiedenen Zusammenhängen als Vorbild genannt wird – die Slowakei wird umgekehrt in keinem Fall und in keinem Bereich als Vorbild angeführt. Aus den überwiegend präzisen Ausführungen und durchwegs realistischen Einschätzungen der slowakischen Gesprächspartner/innen wird ersichtlich, dass sie sich mit dieser Frage anlässlich von Fahrten durch Österreich als auch bei Besuchen von österreichischen Verwandten oder Bekannten bereits intensiv auseinander gesetzt haben.

Die im Zusammenhang mit der vorigen Frage von österreichischer Seite am häufigsten geäußerten Spontanassoziationen über die Slowakei als Billigparadies für Güter (einkaufen, essen, trinken, tanken etc.) und Dienstleistungen (Friseur/in, Zahnarzt/in, Optiker/in etc.) finden in den Antworten auf diese Frage eine Entsprechung von slowakischen Interviewpartnern. Während die eigene Kaufkraft als so gering empfunden und erfahren wird, dass es manchmal nur zum Auslagen Ansehen in Österreich reicht, ermöglicht die überlegene Kaufkraft vieler Österreicher/innen ein beträchtliches bis übermäßiges Konsumausmaß von Gütern und Dienstleistungen in der Slowakei. Die objektivierbare Tatsache des durchschnittlichen geringeren slowakischen Wohlstandsniveaus findet

Weit verbreitete Einstellungs- und Handlungsmuster der Bevölkerung um 1999

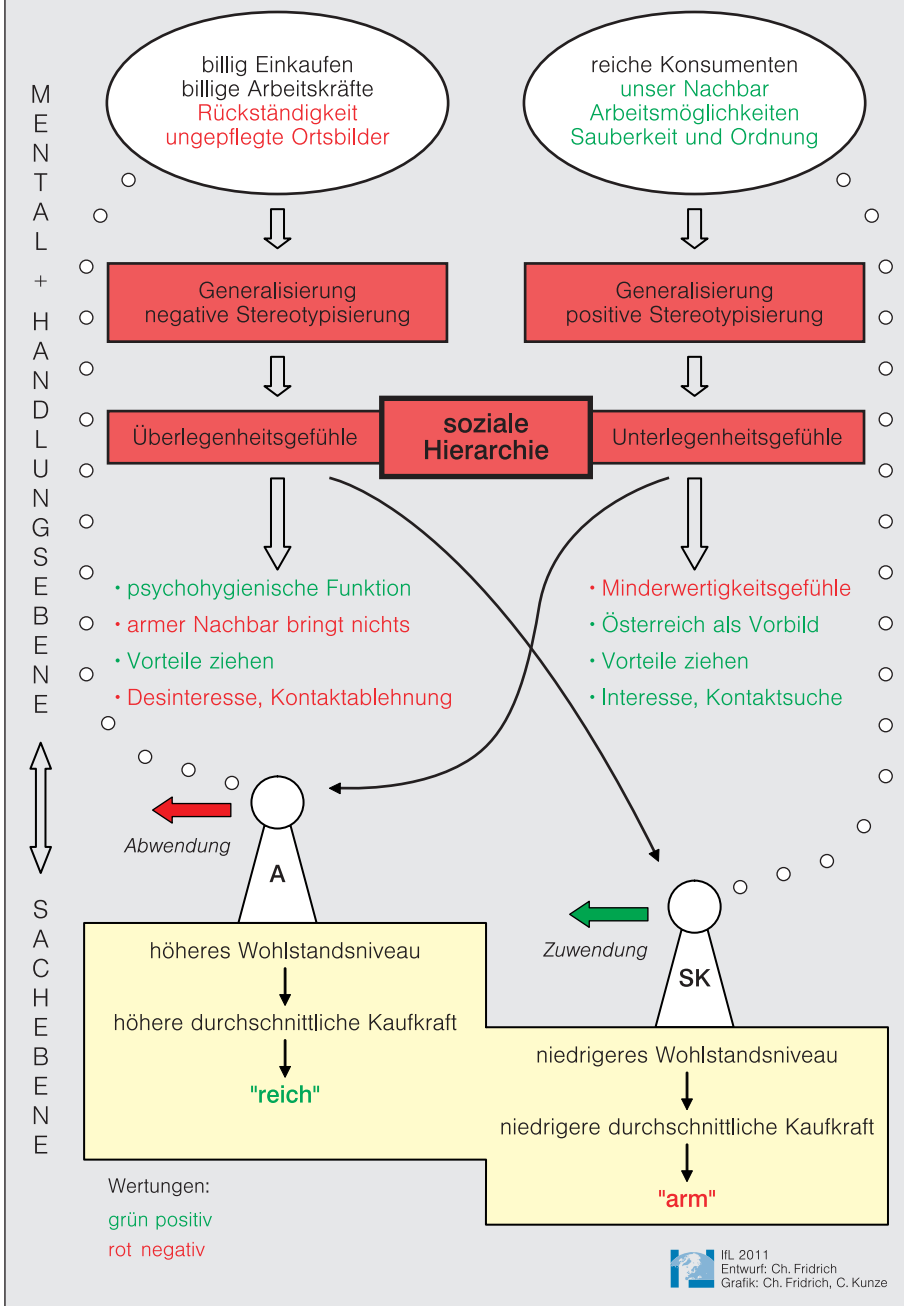


Abb. 2: Weit verbreitete Einstellungs- und Handlungsmuster auf Bevölkerungsebene um 1999
Entwurf und Grafik: Ch. FRIDRICH

bei manchen Slowak/innen eine entsprechende subjektive Empfindung der Unterlegenheit, ja der Minderwertigkeit im Vergleich zu ihren westlichen Nachbarn, die zum Teil Überlegenheitsgefühle an den Tag legen. Gelebter Konsum, teilweise verbunden mit Überlegenheitsgefühlen von österreichischer Seite, sowie geringe Kaufkraft, zum Teil verbunden mit Unterlegenheitsgefühlen auf slowakischer Seite, treffen auf beiden Seiten der Grenze aufeinander und unterstützen einerseits die Aufrechterhaltung von

mental Barrieren, andererseits auch das Bewusstsein von Slowaken, auf der falschen Seite der Wohlstandsgrenze zu leben. Auf diese Weise wird vor allem durch die Unterschiede im durchschnittlichen Wohlstandsniveau eine soziale Hierarchie zwischen Bürgern beider Staaten im Grenzgebiet konstruiert (siehe Abb. 2). Die Perzeption „arm – reich“ wird noch durch sichtbare Anzeichen des unterschiedlichen Wohlstandsniveaus, etwa im Ortsbild, kurz nach dem Überschreiten der Grenze verstärkt. Davon

berichten auch jene slowakischen Respondent/innen, die die österreichische Situation nur aus Erzählungen anderer kennen, was ein weiteres Indiz für die positive Stereotypisierung sowie die intensive Auseinandersetzung vieler slowakischer Bürger mit dieser Thematik ist.

Die Perzeption von Mentalitätsunterschieden zwischen den Menschen diesseits und jenseits der Grenze und das Verhältnis zum jeweiligen Nachbarn

Auf der Bevölkerungsebene wird bereitwillig auf diese Frage geantwortet, wobei auf österreichischer Seite problembeladene Einstellungsmuster überwiegen, während auf slowakischer Seite die Situation etwa zu gleichen Teilen differenziert wahrgenommen wird: eine Untergruppe spricht von einer besseren, eine andere von einer schlechteren Mentalität und die dritte nimmt eine neutrale Einschätzung vor. Beide Seiten greifen bei der Beantwortung überwiegend auf Klischees und Vorurteile zurück, ähnlich wie sie bei „Stammtischgesprächen“ zu hören sind. Die „Dreiteilung“ der Perzeption der Grenzöffnung (vgl. Abb. 3) unter den österreichischen Respondenten findet auch in den Antworten auf die vorliegende Frage seine Entsprechung. Positive und neutrale Äußerungen beziehen sich vor allem auf die erlebte großzügige Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft sowie auf das reiche Kulturgut, woraus ersichtlich wird, dass jene Respondenten die nachbarliche Lebenswelt persönlich kennen und schätzen, weswegen diese Einstellung als „offen-kontaktfreudig“ bezeichnet werden kann.

Viele der österreichischen Gesprächspartner/innen betonen jedoch pauschalierend die Nicht-Anpassung an „unser“ Mentalität, was impliziert, dass die letztgenannte besser sei. Ähnlich wie ein ehemaliges Kolonialland sollte Österreich die Maßstäbe vorgeben, die dann von den Nachbar/innen nachzuvollziehen sind – eine derartige Sichtweise kann als „chauvinistisch“ bezeichnet werden. Zu diesem Bild passt auch die öfters angesprochene angeblich mangelnde slowakische Arbeitshaltung, die zum Teil abschwächend als Relikt des ehemaligen planwirtschaftlichen Systems erklärt wird. Zum Teil wird die perzipierte geringere wirtschaftliche Entwicklung der Slowakei auf überwiegend endogene Faktoren, also z.B. auf eigenes Verschul-

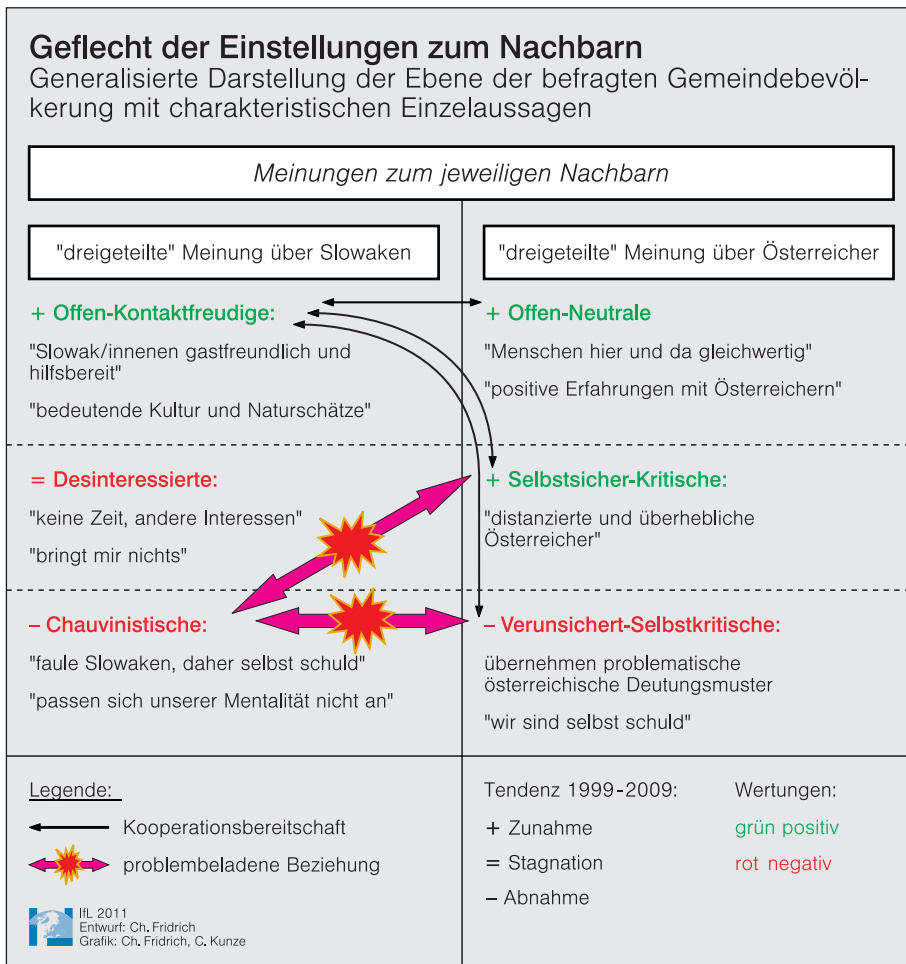


Abb. 3: Geflecht der Einstellungen zum Nachbarn
 Entwurf und Grafik: Ch. FRIDRICH

den, zurückgeführt. Das Spektrum der Antworten von Mitgliedern dieser Untergruppe geht hin bis zu vereinzelt nationalistischen Äußerungen, in denen tatsächlich die slowakischen Nachbar/innen als primitiveres Volk (!) und die slowakische Sprache als minderwertig (!) bezeichnet werden. Auch die an der Grenzöffnung Desinteressierten finden sich in den negativen Äußerungen wieder, indem sie die Aussichtslosigkeit und die ausbleibenden wirtschaftlichen Vorteile einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in den Mittelpunkt ihrer Argumentation stellen.

Die oben ausgeführten chauvinistischen Einstellungen zahlreicher im Grenzgebiet lebender österreichischer Gemeindebewohner/innen finden ihre Reaktion in der Mentalitätszuschreibung durch slowakische Gesprächspartner, und zwar in zweifacher Weise: einerseits indem durch „selbstsicher-kritische“ Gesprächspartner/innen mit Hinweisen auf die Reserviertheit, Distanz und Arroganz „den Östreichern“ eine „schlechtere“ Mentalität zugeschrieben

wird. Andererseits attribuieren andere slowakische Interviewpartner/innen mit offenbar geringerem persönlichen Selbstwert Wahrnehmungen von Unzulänglichkeiten und Problemen wie etwa den wirtschaftlichen Rückstand nicht extern, z.B. als Relikt des Systems der Zentralverwaltungswirtschaft, sondern eher intern (vgl. HERKNER 1991, S. 380), also durch eigene mangelnde Arbeitshaltung und somit eigene Schuld, weswegen für diese Subgruppe der slowakischen Bevölkerung die Bezeichnung „selbstkritisch-verunsichert“ angemessen erscheint. Während Österreich von dieser Untergruppe aufgrund von angeblichen oder tatsächlichen Errungenschaften bewundert wird, werden das eigene Volk und der eigene Staat als unterlegen, ja sogar minderwertig eingeschätzt. Charakteristisch ist eine positive Stereotypisierung Österreichs bei gleichzeitig negativen Selbstwertgefühlen. Basierend auf Ergebnissen Seite 75f. über die Einschätzung der Lebenssituation der Nachbar/innen liegt der Schluss nahe, dass diese Unterlegenheits- und Min-

derwertigkeitsgefühle durch Erlebnisse im Zusammenhang mit dem Zusammenprallen zweier „Konsumwelten“ unterschiedlichen Wohlstands ausgelöst bzw. zumindest verstärkt wurden. Eine dritte Untergruppe kann, wie auf österreichischer Seite, mit dem Attribut „offen-neutral“ versehen werden. In dieser Gruppe werden entweder keine oder wertfreie, das heißt etwa durch den jahrzehntelangen Systemunterschied bewirkte Mentalitätsunterschiede perzipiert, ohne dass die eine oder andere Seite als höherwertig betrachtet wird. Im Gegensatz zur österreichischen Situation sind die Personen aller drei angeführten slowakischen Subgruppen größtenteils an einer Zusammenarbeit mit ihrem westlichen Nachbarland interessiert.

Grenzüberschreitende Kooperationen

Ausgenommen der wirtschaftlichen Ebene werden vielfältige grenzüberschreitende Beziehungen genannt, wobei die Intensität sowohl von Gemeinde zu Gemeinde als auch innerhalb der Gemeinde stark differiert. Begünstigend für grenzüberschreitende Kontakte sind die Marchbrücke bei Hohenau und die verwandtschaftlichen Beziehungen bei gleichzeitigen Sprachkenntnissen.

Als die zwei Hauptbereiche grenzüberschreitender Beziehungen können Kultur i.w.S. mit Musikveranstaltungen, Theateraufführungen, Workshops, Ausstellungen, Feuerwehr, Festen etc. und Sport angesprochen werden, wobei hier der Fußballsport unumstritten an erster Stelle rangiert. Als weithin bekannte, überregionale „Drehscheiben“ für Kulturaustausch fungieren das österreichische Kulturzentrum der österreichischen Botschaft in Bratislava, das slowakische Institut in Wien, das Niederösterreichische Bildungs- und Heimatwerk, die EUREGIO-Servicestellen vor allem mittels Unterstützungen aus dem Kleinprojektfonds, das damalige Ethnographische Museum Schloss Kittsee u.a.

Obwohl es diverse Partnerschaften und grenzüberschreitende Aktivitäten von Schulen gibt, die unter der Bevölkerung bekannt und von den Gemeinden unterstützt werden, ist eine Normalisierung noch nicht so weit gediehen, dass ein Schüleraustausch von österreichischen Eltern generell akzeptiert wird, auch wenn sich die Situation seit etwa Mitte der 1990er Jahre weiter positiv entwickelte.

Im wirtschaftlichen Bereich werden auf Bevölkerungsebene nur illegale Beschäftigungsmöglichkeiten slowakischer Arbeitskräfte, z.B. auf Privatbaustellen und in der Landwirtschaft, auf Bürgermeisterebene nur legale slowakische Arbeitskräfte in Gewerbeberufen genannt. Andere Nennungen im wirtschaftlichen Bereich gibt es nicht, außer vier sehr begrenzte Projekte, die von slowakischen Bürgermeistern und Experten angeführt werden, wodurch der Wirtschaftsbereich als *schwerwiegend unterrepräsentiert* perzipiert wird. Vergleicht man diese Ergebnisse mit jenen auf Seite 74, so wird deutlich, dass es gerade dieser Bereich war, in den viele Hoffnungen gesetzt wurden, die allesamt enttäuscht wurden.

Basisarbeiten für einen langsam einsetzenden sanften Tourismus zählen zum Hauptaufgabenbereich der EUREGIO, worunter die Trassierung, Vernetzung und Beschilderung von Rad- sowie Wanderwegen, die Errichtung von Infopunkten und -zentren, die Einbindung von Gastronomie- und Weinbaubetrieben, weiters die Öffentlichkeitsarbeit und die Integration lokaler Feste zählen.

Es ist allgemein bekannt, dass der Abbau von Stereotypen und Vorurteilen ein langwieriger und schwieriger Prozess ist, wobei dieser mit geringerem Lebensalter erfolgreicher sein wird – hier setzen zahlreiche grenzüberschreitende Aktivitäten auf Schulebene ein. Gemeinsame Schulprojekte, Schulpartnerschaften, Feste und Treffen in unterschiedlicher Kooperationsintensität zeugen von den Bemühungen engagierter bis enthusiastischer Lehrer, Kinder und Jugendlicher zum Kennenlernen sowie Kooperieren zusammenzubringen, um dadurch den Grundstein für spannungsfreie Beziehungen und positive Einstellungen dem Anderen gegenüber zu legen. Während in den betreffenden österreichischen Schulen von jeweils einigen engagierten, vielen akzeptierenden und einigen die grenzüberschreitenden Kontakte ablehnenden Lehrerkolleg/innen berichtet wird, wird von slowakischer Seite die durchgehend hohe Akzeptanz und die enorme Kooperationsunterstützung sowohl von Lehrer/innen als auch von Eltern betont. Ständige, unmittelbare Alltagskontakte werden durch slowakische Gast Schüler/innen in österreichischen Schulen ermöglicht, vor allem im Grenzgebiet südlich der Donau.

Betrachtet man die vielfältigen Beziehungen und die Einschätzungen dazu,

Barrieren der grenzüberschreitenden Kooperation

nach ihrem nationalen sowie internen bzw. externen Ursprung sowie ihrer Entwicklungstendenz

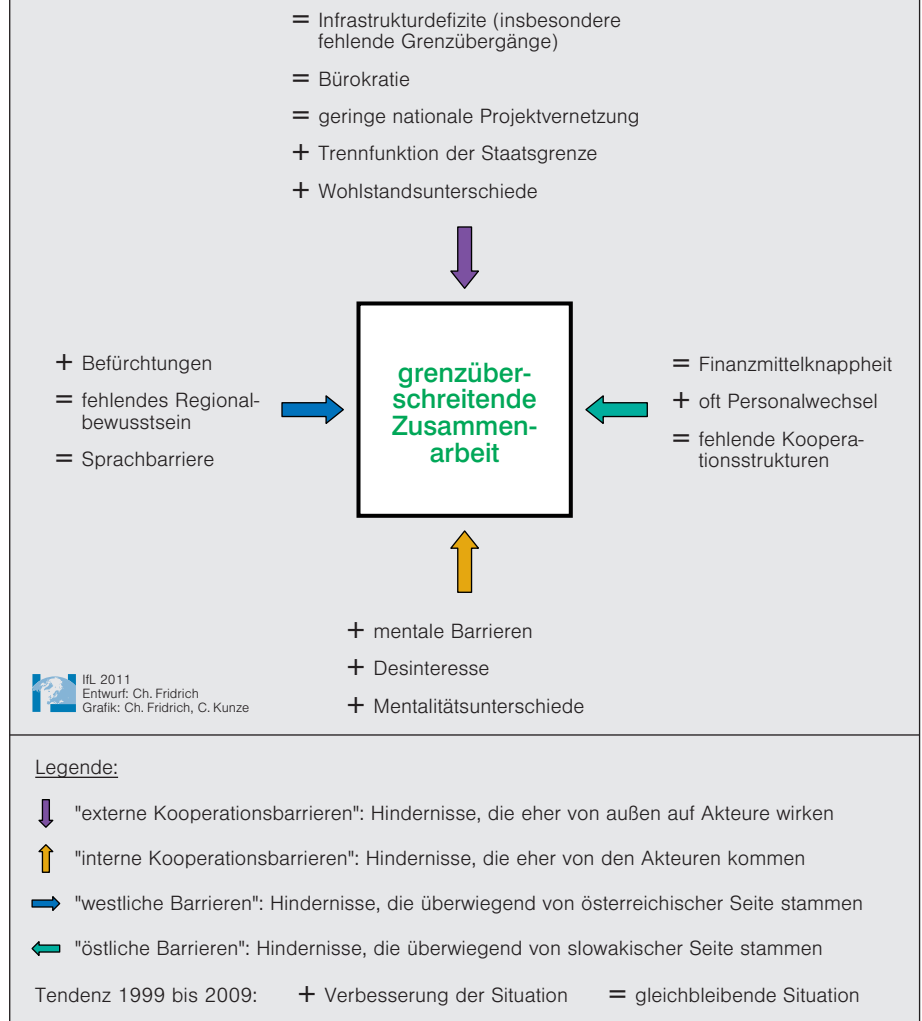


Abb. 4: Barrieren der grenzüberschreitenden Kooperation

Entwurf und Grafik: Ch. FRIDRICH

von wem diese Kontakte ausgingen, so ist auf der Bevölkerungsebene der Trend eindeutig. Fast alle österreichischen und die überwiegende Zahl der slowakischen Befragten gehen davon aus, dass die Kontakte von slowakischer Seite geknüpft wurden. Diese ist es, die mehr Interesse an einer Zusammenarbeit hat, weil sie generell bestrebt ist, einen durch das kommunistische System bedingten – insbesondere sozioökonomischen – Entwicklungsrückstand aufzuholen. Der österreichischen Bevölkerung in den Grenzgemeinden wird erneut ein tendenziell geringeres Kooperationsinteresse zugeschrieben. Insgesamt wird das ungleich entwickelte Interesse an Beziehungen, nämlich: Kontaktsuche der Akteure von der einen Seite trifft auf Kon-taktablehnung auf der anderen Seite, von

slowakischer Seite als unausgewogen und unangenehm empfunden. Entgegen des weit verbreiteten österreichischen Vorurteils von „wenig initiativen Slowaken“ waren rein österreichische Kooperationsinitiativen spärlich gesät.

Zur ganzheitlichen Darstellung der Kooperationsbarrieren werden in diesem Abschnitt auch Aussagen von Bürgermeistern, Schulleitern und Experten miteinbezogen. Von österreichischer Seite werden v.a. sprachliche Hindernisse genannt, auf slowakischer Seite v.a. die fehlenden Grenzübergänge an der March beklagt. In weiterer Folge werden von beiden Seiten mentale Barrieren auf der Bevölkerungsebene eingestanden, die einer stärkeren Kooperation hinderlich sind. Hinderlich ist weiters die angespannte finanzielle Lage zahlreicher

slowakischer Gemeinden im Rahmen der neu eingeführten Gemeindeführung (vgl. BÖHM 1996, S. 162), wodurch kommunale slowakische Infrastrukturprojekte wie Wasserversorgung und Kanalisation trotz großer Infrastrukturdefizite (vgl. ECO PLUS 1998, S. 70) kaum zu Ende gebracht, geschweige denn grenzüberschreitende Projekte begonnen werden können. Von österreichischer Seite betrachtet, bedeutet dies als Konsequenz, dass eine Zusammenarbeit mit einem „armen Nachbarn“ angeblich materiell nichts bringt (siehe oben). Die Problemsichtweise auf Schulebene zeigt deutliche nationale Unterschiede. Während von österreichischer Seite vor allem keine Kooperationsprobleme, weiters organisatorische Schwierigkeiten auf slowakischer Seite durch einen anderen Zeitbegriff und ehemals häufig wechselnde Ansprechpartner/innen sowie die viel größeren slowakischen Schulen mit besseren Bewirtungsmöglichkeiten angeführt werden, dominieren jenseits der Grenze finanzielle Probleme. Ähnlich wie auf der Ebene der slowakischen Bürgermeister/innen werden diese als großes Hindernis bei grenzüberschreitenden Kontakten spürbar, wenn es um erhöhte Schüler- und Lehrermobilität oder um die Bewirtung österreichischer Gäste geht. Denn durch die eklatante Finanzmittelknappheit leidet bereits im Regelfall die Qualität der Schulausstattung. In vielen dieser Bereiche ähneln die eben ausgeführten Kooperationsprobleme auf Schulebene denen auf Expertenebene. Laut österreichischen und slowakischen Gesprächspartner/innen stehen fehlende slowakische Organisationsstrukturen mit bedeutenden Kompetenzproblemen bei gleichzeitigem ausgeprägtem Zentralismus und bislang oftmaligen Umstrukturierungen mit Wechsel der Ansprechpartner/innen als Haupthindernisse grenzüberschreitender Kooperationen im Weg. Vorurteile und Desinteresse unter Teilen der österreichischen Bevölkerung sowie die Sprachbarriere sind nach Ansicht österreichischer Experten weitere bedeutende Kooperationshindernisse. Für die Bevölkerung beider Grenzgebiete, so sind sich die befragten Experten einig, bestehen die fünf wichtigsten Barrieren in der Sprachbarriere, in fehlenden Grenzübergängen, mentalen Barrieren, Unterschieden im Wohlstandsniveau und Mentalitätsunterschieden bzw. Minderwertigkeitsgefühlen (siehe Abb. 4).

Identifikation von Problemfeldern und positiven Entwicklungen – Perspektive 2009

Um die Entwicklung von zwei nebeneinander mit mehr oder minder stark ausgeprägten Beziehungen existierenden Grenzgebietsteilen, nämlich einem österreichischen und einem slowakischen, zu einem künftig integrierten Grenzgebiet zu fördern, sind – so vorweg die Conclusio – die Errichtung neuer Grenzübergänge im Marchgrenzabschnitt und die Verbesserung des Informationsflusses mit der Öffnung neuer Informations- und Kommunikationskanäle von zentraler Bedeutung.

Dreiteilung der Deutungsmuster beiderseits der Staatsgrenze und Konsequenzen

Gemäß der auf Seite 76f. (*Die Perzeption von Mentalitätsunterschieden*) identifizierten drei Subgruppen unter der österreichischen und slowakischen Bevölkerung (vgl. Abb. 2) werden zielgruppenorientierte Maßnahmenbündel vorgestellt, deren übergreifende Realisierung sinnvoll erscheint. Bereits jetzt grenzüberschreitend agierende Personen könnten mehr als bisher von bislang vorliegenden Projektergebnissen, Hinweisen zur Antragstellung und Projektkofinanzierungen durch die höher dotierten Kleinprojektfonds profitieren. Dazu wird das Bewusstsein verstärkt zu fördern sein, eine innere Hemmschwelle zu überwinden und sich bei geeigneten Anlaufstellen der jeweiligen EUREGIO-Servicestelle (Projektberatung, Projektdatenbanken, Partnerbörsen etc.) zu informieren. Obwohl die Informations-tätigkeit der Mitarbeiter der EUREGIO-Servicestelle als intensiv zu bezeichnen ist, scheint eine Projektkonzeption und Antragstellung noch immer eine Hürde darzustellen. Andererseits wird eine noch stärkere Vernetzung der Einzelprojekte durch Festlegung von Leitbildern in den bürgernahen Bereichen Kultur, Bildung, Tourismus und Sport sowie durch eine vermehrte Einbeziehung von Interessensgruppen günstig sein, die in der sozialen Hierarchie einer Gemeinde nicht selten die Funktion von „opinion leaders“ innehaben.

Desinteressierte Teile der Gemeindebevölkerung können zumindest mit vermehrten Informationen über grenzüberschreitende Freizeitmöglichkeiten wie Radwege, Naturerlebnis-, Kultur- und Sportangebote angesprochen wer-

den. Wenn sie persönlich Vorteile im Zusammenhang mit diesen grenzüberschreitenden Aktivitäten ziehen können, erscheinen die Voraussetzung zu deren Realisierung und gleichzeitig zur Kontaktaufnahme zu ihren slowakischen Nachbar/innen im Zuge von Alltagsbegegnungen günstig. Bessere Kenntnisse von und vermehrte Beziehungen zu den Anderen begünstigen den Abbau von Stereotypen und Vorurteilen. Hilfreich für das Bewusstmachen einer gemeinsamen Vergangenheit können z.B. die Erstellung eines Wörterbuchs über den damals und z.T. auch heute noch gesprochenen mährisch-slowakischen Dialekt mit jeweils deutschen und slowakischen Lehnwörtern, der Nachdruck alter topographischer Karten, der Darstellung des Brauchtums, der Volksmusik und des Erzählungsschatzes sein (vgl. auch HUPF 2000, S. 376). Diese Ergebnisse könnten etwa in Form von bilingualen Ausstellungen in österreichischen und slowakischen Grenzgemeinden vorgestellt werden, wodurch weitere Menschen dafür interessiert werden könnten. In einem Brückenschlag zur aktuellen Situation könnten Vergleiche durchgeführt werden sowie Chancen und Barrieren der momentanen Beziehungen im Sinne einer subjektiven Bestandsaufnahme bewusst gemacht werden.

Ablehnende und negativ eingestellte Bürger werden kaum zu grenzüberschreitenden Kontakten animierbar sein, weswegen es zielführender ist, bei Kindern und Jugendlichen anzusetzen, auch um die Tradierung von Vorurteilen und Feindbildern zu durchbrechen. Deswegen ist eine Weiterführung der zahlreichen grenzüberschreitenden schulischen Vorhaben und Partnerschaften zu unterstützen. Denn: In unzähligen Befunden der Sozialpsychologie gilt als erwiesen, dass Vorurteile und ablehnende Deutungsmuster in Sozialisierungsprozessen tradiert werden und sich als ausgesprochen änderungsresistent herausstellen. Kinder und Jugendliche, die schon früh den vorurteilslosen Kontakt mit ihren slowakischen Alterskolleg/innen erleben – sei es in Form von slowakischen Gastschülern in ihrer Klasse, sei es bei gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten –, werden den Nachbar/innen später wahrscheinlich auch aufgeschlossener gegenüberstehen. Dazu kommt noch, dass eine Generation heranwächst, denen Begriffe wie „Eiserner Vorhang“ und „kalter Krieg“ aus eigenem Erle-

ben unbekannt sind, der jedoch auch die ehemaligen lebendigen Beziehungen über die Grenze (vor 1945) zunehmend fremd werden. Dieses Wissens- und Erfahrungsdefizit gilt es möglichst früh mit eigenen Erlebnissen und grenzüberschreitenden Kontakten zu füllen. Möglichkeiten bieten der Jugendaustausch mit den unmittelbaren Nachbarn, die Realisierung von gemeinsamen Projektwochen, die Einbindung von grenzübergreifenden Schulveranstaltungen in das Gemeindeleben (vgl. GRUBER 1994, S. 370).

Die Entwicklung von 1999 bis 2009 betrachtend, kann resümiert werden, dass zwar problematische Meinungen über den jeweiligen Nachbarn auf der anderen Seite der Staatsgrenze innerhalb der Bevölkerung noch nachgewiesen werden können, diese jedoch quantitativ abgenommen haben. Das heißt, dass die Anzahl chauvinistisch argumentierender Personen im österreichischen Grenzgebiet abgenommen hat, während auf slowakischer Seite die Anzahl verunsichert-selbstkritischer Menschen in der Bevölkerung ebenfalls geringer geworden ist. Gleichzeitig nimmt auf beiden Seiten Offenheit und Kontaktfreudigkeit zu, und auf slowakischer Seite ebenso die Selbstsicherheit.

Informationen „aus zweiter Hand“

Ein sehr bedeutender Aspekt, der mit den beiden oben angeführten Punkten eng zusammenhängt, ist der Mangel an Informationen. Dieser ist von österreichischer Seite aufgrund des höheren Desinteresses im Durchschnitt stärker ausgeprägt als von slowakischer, wo Informationen eher aktiv beschafft werden. Ein Mangel an Informationen begünstigt die Entstehung, Verbreitung und Verfestigung von problematischen Deutungsmustern sowie Vorurteilen und verhindert die Ausbildung einer grenzüberschreitenden Verständigung. Das Öffnen von verschiedenartigen Informationskanälen und die Verbesserung des Informationsflusses samt zielgerichteter Abstimmung dieser Maßnahmen führen zum Konzept einer integrierten Regionalkommunikation. Dieses unterstützt die Herausbildung integrierter Grenzgebiete und „(...) äußert sich in der Erhöhung der Wissensstände von der anderen und über die andere Seite, in der quantitativen und qualitativen Verbesserung der Informationsflüsse/zentralörtlichen Verkehre, in der Sensibilisierung für die

Belange der Nachbarn, in der Schaffung von Informationsbedürfnissen bezüglich der anderen, in der Bekämpfung (ethnischer) Vorurteile, in der Schaffung von Vertrautheit im Umgang mit dem Nachbarn (...)“ (HUPF 2000, S. 372).

Konkrete Maßnahmen dazu wären die Einbeziehung regionsinterner Beratungs- und Forschungseinrichtungen sowie regionsexterner Forschungsergebnisse von ähnlich gelagerten Fällen in Ost-West-Grenzgebieten. Neue grenzüberschreitende Informationskanäle könnten eröffnet werden in Form von Homepages bzw. Informationspunkten bzw. Broschüren, die mehrsprachige Informationen zum gesamten Grenzgebiet offerieren, durch Information der jeweils eigenen Bevölkerung über grenzüberschreitende Aktivitäten in Gemeinde- bzw. Regionalzeitungen und das Reservieren einer Rubrik in diesen Printmedien für Beiträge der Nachbarn, um der jeweils anderen Seite der Grenze Platz zur Schilderung ihrer Sichtweise, Anliegen, Ideen, Veranstaltungstermine etc. zu bieten (vgl. auch AMESBERGER u. HALBMAYR 1997, S. 131). Ein Hauptziel der integrierten Kommunikation liegt in der Schaffung vertrauensbildender Maßnahmen zur Reduktion eines auch in anderen Grenzgebieten festgestellten „low trust environment“, was sich letztlich positiv auf lokale bzw. regionale Wirtschaftskooperationen auswirkt und bereits Früchte trägt.

Die diesbezüglich von der EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei eingeschlagene Strategie zur Projektförderung von lokalen grenzüberschreitenden Initiativen in bürgernahen Bereichen (vgl. S. 77ff.) durch den Kleinprojektfonds hat sich als überaus hilfreiches Instrument herausgestellt.

Eine weitere Weg zum integrierten Grenzgebiet

Gemäß PAASIS Überlegungen zur Etablierung von Regionen (vgl. PAASI 1986a, S. 121ff.) ist Folgendes festzuhalten: Die EUREGIO Weinviertel-Südmähren-Westslowakei wurde zunächst durch Grenzziehungen auf der Basis institutioneller Konventionen im Jahre 1997 festgelegt, wobei sich die Entwicklung einer Symbolik durch Bewusstseinsbildung unter der Bevölkerung im bi-(tri-)lateralen Grenzgebiet erwartungsgemäß auf beiden Seiten im Anfangsstadium befindet. Auch wenn auf institutioneller Ebene verstärkt grenzüberschreitend ge-

arbeitet wird, überwiegt in den individuellen Alltagspraktiken der Wohnbevölkerung, vor allem von österreichischer Seite, noch deutlich Grenzdenken – ein grenzüberschreitendes regionales Bewusstsein konnte in dieser kurzen Zeit noch nicht ausgebildet werden. Der eingeschlagene Weg der EUREGIO-Mitarbeiter erscheint unter diesen Betrachtungen richtig: Bewusstmachen der gemeinsamen historischen Vergangenheit, gemeinsame Bemühungen zur Entwicklung eines Regionsnamens, Hervorstreichen der Stärken, Positiva und Entwicklungschancen des Gebiets – all das trägt zur begründeten Entwicklung eines positiven Selbstbilds (vgl. dazu JÄGER 1993, S. 302) und von Identifikationssymbolen bei. Unterstützend wirkt hierbei die weitere Anreicherung eines langfristig wirksamen, verdichteten, profilierten Regionsimages mit Erlebniswerten (vgl. HUPF 2000, S. 373).

Oft sind es die kleinen, flexiblen, anscheinend in ihrer Wirkung eng begrenzten, aber mit Sensibilität und Rücksichtnahme betriebenen grenzüberschreitenden Kontakte und Kooperationen, die Verbindungen, dauerhafte Freundschaften und Verständnis füreinander ermöglichen. Dazu zählen Kooperationen im Bereich der Kultur, der Medien, der Bildung und des Umweltschutzes, die positive Auswirkungen auf grenzüberschreitenden Tourismus sowie auf Unternehmenskooperationen ausüben und somit auch kommerziell wirksam werden können. Das in kulturellen und anderen nicht-kommerziellen Projekten gebildete Vertrauen und die Wertschätzung füreinander können daher auch als Vorstufe und Wegbereiter für ökonomische Kooperationen wirksam werden. Die durch einen schrittweisen Abbau von „Grenzen im Kopf“ begünstigte emotionale Nähe zum Nachbarn kann somit „(...) Schrittmacherdienste für das sozio-ökonomische Zusammenwachsen leisten.“ (SCHAFFER 2000, S. 47).

Fehlende Brücken und weitere Kooperationsbarrieren

Die slowakischen Nachbar/innen sind nicht nur Konkurrent/innen auf den Arbeits-, Güter- und Dienstleistungsmärkten, sondern auch potenzielle Kooperationspartner/innen im Unternehmensbereich, im grenzüberschreitenden Fremdenverkehr, in der Landwirtschaft etc. Musterprojekte, die diese Kooperationschancen hervorstreichen, sollten



Foto 2: Grenzöffnung light: Alte Pontonbrücke und neu fertige gestellte feste Pionierbrücke zwischen Hohenau und Moravský Svätý Ján
Foto: Ch. FRIDRICH, Mai 2005

zusätzlich gefördert und publik gemacht werden, um Gleichwertigkeit und Alternativen zur bisherigen Skepsis aufzuziehen. So sind z.B. spezialisierte Klein- und mittelständische Unternehmen – mit neuen Arbeitsplätzen – als Zulieferbetriebe für die jeweils andere Seite durchaus realistisch. Die – zunächst sicher nur in Ansätzen realisierbaren – grenzüberschreitenden Wirtschaftskontakte sind insofern ein wichtiger Bereich, weil dadurch das Bewusstsein wächst, dass auch durch Kooperationen mit einem teilweise wirtschaftlich schwächeren Nachbarn Vorteile zu erzielen sind und dadurch auf österreichischer Seite mittelfristig eine Reduktion der Vorbehalte unter der Bevölkerung zu erwarten ist. Eine absolut unverzichtbare Voraussetzung für verstärkte grenzüberschreitende Kooperationen in allen Bereichen sind feste Brücken über die March unter Berücksichtigung von Naturschutzinteressen und Anliegen aus der Bevölkerung. Selbstverständlich dienen Brücken neben der Normalisierung von Beziehungen durch vermehrte Alltagsbegegnungen auch wirtschaftlichen Kontakten. Projektförderungen durch die EU werden in den Bereichen Infrastruktur, Umweltschutz, Unternehmen, Qualifizierung, Kultur etc. nur mit leichter und kontinuierlicher Erreichbarkeit des Nachbarn mittelfristig erfolgreich sein und zu positiven Effekten für die Region beitragen können.

Im Sommer 2009 existieren drei Übertrittsmöglichkeiten über die March: zwischen Hohenau und Moravský Svätý Ján eine feste Brücke (zuvor jahrelang eine Pontonbrücke) (Foto 2), zwischen Angern und Záhorská Ves eine Fähre

sowie zwischen Marchegg und Devínska Nová Ves eine Eisenbahnbrücke. Wesentlich besser ist die Ausstattung mit hochrangigen Auto- und Bahngrenzübergängen im kürzeren österreichisch-slowakischen Grenzabschnitt südlich der Donau.

Die jahrelange abwartende, in manchen Gemeinden sogar defensive Haltung in Bezug auf grenzüberschreitende Kooperationen von österreichischer Seite trägt auch dazu bei, dass relativ wenige Grenzübergänge über den Fluss March errichtet wurden. Von der Parkanlage von Schloss Hof hat man einen guten Blick in das jenseits der March, in der Slowakei, gelegene Devínska Nová Ves, welches vom Betriebsgelände der „Volkswagen Slovakia a.s. Bratislava“ dominiert wird. Im Jahre 1991 begannen hier mit der Beteiligung des Volkswagen-Konzerns an der „Bratislavské automobilové závody“ die Erschließung des nationalen Automarkts und die Einbindung des Standorts in den globalen Fertigungsprozess. Nachdem noch im selben Jahr der erste VW-Passat im Werk Devínska Nová Ves vom Band lief, wurde bereits ein Jahr später die Vollproduktion aufgenommen. 2008 produzierte Volkswagen Slovakia mit rund 7.000 hochqualifizierten Mitarbeiter/innen 188.000 Fahrzeuge der Marken VW Touareg, Audi Q7 und Škoda Octavia sowie weitere Fahrzeugkomponenten. Die Produkte werden in andere Staaten der EU und in die USA exportiert (vgl. www.volkswagen.sk/de). Um von dieser positiven Entwicklung des VW-Werks im slowakischen Grenzgebiet profitieren zu können, wurde im Januar 2002 eine

Kooperationsvereinbarung zwischen dem Land Niederösterreich, der ECO PLUS und der Stadtgemeinde Marchegg zur Errichtung eines Wirtschaftsparks in Marchegg unterzeichnet, einem sehr gut aufgeschlossenen Areal mit einer Fläche von 44 ha. Bis Sommer 2009 hat sich jedoch kein einziger Betrieb hier angesiedelt. Die beiden Hauptgründe sind, dass nach wie vor eine *Autobrücke* über die March fehlt und sich Kfz-Zulieferer (meist Betriebe internationaler Firmen) direkt auf slowakischer Seite in der Nähe des VW-Werks angesiedelt haben.

Bei der Fahrt von Schloßhof in Richtung Marchegg-Bahnhof ist von der Straße aus die Eisenbahnbrücke des so genannten Marchegger Asts der Ostbahn über die March zu sehen. Seit 1838 führte eine Pferdeeisenbahnverbindung von Bratislava an dieser Stelle über die March nach Wien (vgl. KOLLÁR 1996, S. 233), welche 1848 durch eine reguläre Eisenbahnstrecke samt einer gemauerten Brücke über die March ersetzt wurde. Vor 1914 passierten täglich 150 bis 175 Züge den Bahnhof Marchegg (vgl. KOVAČEVIČOVÁ 1992, S. 27), während 2000/2001 laut Fahrplan der ÖBB nur dreizehn Personenzüge und eine unbekannte Anzahl von Güterzügen verkehrten. Im Jahre 2009 verkehren täglich 21 Personenzugpaare auf dieser Strecke und zusätzlich noch 24 Zugpaare auf der südlich gelegenen Neubaustrecke Wien-Kittsee-Bratislava Petržalka.

Neben der heutigen Eisenbahnbrücke stehen ungenutzte Brückenpfeiler, welche nach einer Stahlbetonverstärkung zur Errichtung einer Fußgänger- und Radfahrerbrücke geeignet sind. Pläne dazu existieren schon viele Jahre, passiert ist bislang nichts.

Abschließend zur Rollfähre zwischen Angern an der March und Záhorská Ves (Foto 3): Nach jahrelangen Befürchtungen auf der einen und ständigen Enttäuschungen auf der anderen Seite konnte die von slowakischer Seite betriebene und extrem witterungsabhängige Rollfähre schließlich am 6.5.2001 offiziell in Betrieb gehen, nachdem bereits einige Male zuvor der Probetrieb durchgeführt wurde. Die Rollfähre gilt als Kom-



Foto 3: Grenzöffnung extra light: Rollfähre zwischen Angern an der March und Záhorská Ves
Foto: Ch. Fridrich, Mai 2005

promiss zwischen den Brückegegnern, die sich nun wegen ihres damaligen negativen Votums übergangen fühlen und den Brückenbefürwortern, die hinter dieser Lösung nur deswegen stehen, weil sie besser als eine „Nulllösung“ sei. Realität ist: Durch diese Fähre drohen weder ein Anstieg der Verkehrsbelastung noch die befürchtete Invasion von Roma aus der slowakischen Nachbargemeinde. Mittlerweile ist die Fähre weitgehend akzeptiert und wird häufig sowie von beiden Seiten frequentiert. Sie trägt neben wirtschaftlichen Kontakten auch zur Intensivierung der äußerst wertvollen Alltagsbegegnungen zwischen Nachbar/innen bei.

Zu den Zukunftsperspektiven: Der von slowakischer Seite projektierte „äußere Ring“ um die Hauptstadt Bratislava würde etwa auf Angern treffen und den Bau einer festen Brücke bei Angern zur Anbindung an die geplante S 8 („Marchfeldschnellstraße“) nötig machen und somit eine zusätzliche, auch für wirtschaftliche Aktivitäten nötige, Verbindung schaffen. Die Lage der Brücke wäre an dieser Stelle günstig, weil der Auwald der March hier nur sehr schmal ist. Mehr als die Hälfte der Gemeindebürger/innen aus Angern ist dafür. Bis dies jedoch realisiert wird, wird noch viel Wasser die March hinunterfließen.

Die abschließende Abbildung 4 fasst die Ergebnisse von Seite 77-79 zusammen und verweist zusätzlich auf Entwicklungstendenzen von 1999 bis 2009.

Literatur

- AMESBERGER, H. u. B. HALBMAYR (1997): Soziale Dynamik im Grenzraum Österreich – Slowakei. Endbericht. Unveröffentlichter Forschungsbericht im Auftrag des Bundeskanzleramts, Sektion IV. Wien.
- BÖHM, A. (1996): Local Governments Near the Border. Local Government, Local Society, Political Participation in Some Central European Countries. In: ÉGER, G. u. J. LANGER (Hrsg.): Border, Region and Ethnicity in Central Europe. Results of an International Comparative Research. Klagenfurt, S. 161-182.
- ECO PLUS (Hrsg.) (1998): Kooperations- und Investitionshandbuch aus dem Projekt: Möglichkeiten der Wirtschaftskooperation in der niederösterreichisch-slowakisch-tschechischen Grenzregion von Bratislava bis Breclav. O.O.
- EUREGIO WEINVIERTEL – SÜDMÄHREN – WESTSLOWAKEI (Hg.): EUREGIO. www.euregio-weinviertel.org (Abruf 15.9.1009).
- FELGENHAUER, T. (2007): „Ich bin Thüringer, ... und was ißt du?“ Regionenbezogene Konsumtion und Marketingkommunikation am Beispiel „Original Thüringer Qualität“. In: WERLEN, B. (Hrsg.): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 3: Ausgangspunkte und Befunde empirischer Forschung, S. 47-67.
- FRIDRICH, Ch. (2004): Leben beiderseits einer europäischen Wohlstandskan-

te – Implikationen auf Deutungs- und Handlungsmuster von Akteuren im österreichisch-slowakischen Grenzgebiet. In: KAHL, Th. et al. (Hrsg.): Herausforderung Osteuropa. Die Offenlegung stereotyper Bilder. (= Schriftenreihe des österreichisch Ost- und Südosteuropa-Instituts, Band 29). Wien-München, S. 246-271.

- FRIDRICH, Ch. u. N. WEIXLBAUMER (1998): Der österreichisch-slowakische Grenzraum nach 1989 – Zwischenbilanz einer perceptionsgeographischen Fallstudie. In: GW-Unterricht Nr. 70, S. 58-69.
- GRUBER, B. (1994): Das Bild vom Nachbarn. In: WINTERSTEINER, W. (Hrsg.): Das neue Europa wächst von unten. Friedenserziehung als Friedenskultur. Klagenfurt, S. 352-370 (= Dissertationen und Abhandlungen 35).
- HEINTEL, M. (1998): Einmal Peripherie – immer Peripherie? Szenarien regionaler Entwicklung anhand ausgewählter Fallbeispiele. Wien: Institut für Geographie der Universität Wien (= Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Band 5).
- HERKNER, W. (1991): Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern-Stuttgart-Toronto.
- HUPF, A. (2000): Das Grenzland vor neuen Chancen? Die Kommunikation über die Inn-Salzach-Grenze. Dissertation an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Paris-Lodron-Universität Salzburg.
- JÄGER, S. (1993): Handlungsperspektiven und Ausblick. In: JÄGER, S. (Hrsg.): BrandSätze. Rassismus im Alltag. 3. Auflage. Duisburg, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, S. 299-302.
- KOLLÁR, D. (1996): Geographische Aspekte der Ostöffnung am Beispiel der Slowakischen Republik. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 138. Jg. Wien, Österreichische Geographische Gesellschaft, S. 223-246.
- KOVAČEVIČOVÁ, S. (1992): Von Hohenau bis Theben – Brücken, Fähren und Furten über den Marchfluss. In: Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. 63. Jahrgang. Wien, S. 23-30.
- LAMNEK, S. (1995a): Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie. 3. Auflage. Weinheim.
- LAMNEK, S. (1995b): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. 3. Auflage. Weinheim.

- LIBERDA, E. (1996): Regionalentwicklung in Grenzregionen: Eine Euregio als Regionalentwicklungsstrategie? Das Beispiel der Inn-Salzach-Euregio an der bayrisch-österreichischen Grenze. Passau (= Münchener Geographische Hefte, Heft 74).
- MAYRHOFER, M. (2008): UrlauberInnen am Urlaubsort in einem Land der sogenannten Dritten Welt. Verhalten und Handeln, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, subjektives Urlaubserleben – eine empirische Studie in Goa, Indien. Wien, Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien (= Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Band 11).
- MAYRING, P. (1999): Einführung in die qualitative Sozialforschung. 4. Auflage. Weinheim.
- MAYRING, P. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Auflage. Weinheim.
- PAASI, A. (1996a): Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnish-Russian Border. Chichester.
- PAASI, A. (1996b): Inclusion, exclusion and territorial identities – the meaning of boundaries in the globalizing geopolitical landscape. In: Nordisk Samhällsgeografisk Tidskrift Nr. 23. Uppsala, S. 3-17.
- SCHAFFER, H. (2000): Gegen die Grenzen im Kopf. In: WEINVIERTEL MANAGEMENT (Hrsg.): EUREGIO – Grenzüberschreitende Medien- und Kulturprojekte. Zistersdorf, S. 47-48.
- SCHEUCH, M. (1994): Historischer Atlas Österreich. Wien.
- TÄUBLING, A. u. G. NEUHAUSER (1999): Die Geschichte der Landschaft. In: Umweltbundesamt (Hrsg.): Fließende Grenzen. Lebensraum March-Thaya-Auen. Wien, S. 57-77.
- VOLKSWAGEN AG (Hrsg.): Willkommen in der Welt von Volkswagen Slovakia. www.volkswagen.sk/de (Abruf 15.9.1009).
- WEINVIERTEL MANAGEMENT (2007): 10 Jahre EUREGIO Weinviertel – Südmähren – Westslowakei. Zistersdorf.
- WEIXLBAUMER, N. (1994): Akzeptanz- und Raumwahrnehmungsanalyse zum geplanten Nationalpark Kalkalpen in Oberösterreich. Ein perceptionsgeographischer Beitrag zur Regionalentwicklung der Pyhrn-Eisenwurzen-Region. Wien, Institut für Geographie der Universität Wien (= Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie, Band 5).
- WEIXLBAUMER, N. (1998): Gebietsschutz in Europa: Konzeption – Perzeption – Akzeptanz. Ein Beispiel angewandter Sozialgeographie am Fall des Regionalparkkonzeptes in Friaul-Julisch Venetien. Wien, Institut für Geographie der Universität Wien (= Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie, Band 8).
- WERLEN, B. (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen, Band 116).
- WERLEN, B. (1997): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen, Band 119).
- WERLEN, B. (2000): Sozialgeographie: eine Einführung. Bern – Stuttgart – Wien.

Prof. Mag. Dr. CHRISTIAN FRIDRICH
 Fachbereich Geographie und
 Wirtschaftskunde
 Pädagogische Hochschule Wien
 Grenzackerstr. 18
 A-1100 Wien
 Österreich
christian.fridrich@phwien.ac.at